

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1943

2.2.1943 (No. 27)

zur Kriegsführung aufgefordert werden, und wie Dr. Goebbels im Sportpalast ankündigte, noch andere harte Maßnahmen getroffen werden und in Vorbereitung sind, so schauen wir auf das Geldopfer von Stalingrad und alles was von uns in der Heimat verlangt wird, sinkt zu einer Bedeutungslosigkeit zusammen.

Ein aufmerksames Beispiel für die Heimat ist auch die Leistung unserer U-Boote und Flugzeuge im Kampf gegen die feindliche Versorgungsschifffahrt. Während des Monats Januar, im tosenden Winterorkan, unter Schwierigkeiten des Wetters, von denen wir Landratten uns überhaupt keine Vorstellung machen können, wurden 522 000 BRT. feindlichen Handelsschiffraum versenkt gegenüber 400 600 BRT. im Januar vorigen Jahres. Es hat also auch seinen Grund, daß in dem Kommuniqué, welches Roosevelt und Churchill von der Ausarbeitung ihrer „globalen Kriegspläne“ in Casablanca ausgeben ließen, mit keinem Wort die U-Bootefrage berührt ist. Erst in Natal verkündete Roosevelt, er habe mit dem Präsidenten von Brasilien ein „Abkommen“ über Gegenmaßnahmen gegen die U-Bootegefahr abgeschlossen. Im übrigen aber hören Roosevelt und Churchill nichts wie Klagen über die schlechte Versorgung und in London mußte der Marineminister Alexander eine Abordnung der Seemannsgewerkschaft empfangen, die sich bitter über den unwirksamen Schutz der Schiffe beklagte. Es ist überhaupt in England wie in Amerika ein weitgehender Tonnageeffizienzmangel an der Tagesordnung. Das wird uns aber ganz gewiß nicht dazu veranlassen, unsere Aufgaben für die Niederrückung unserer Geener zu unterschätzen. Aber es zeigt doch sonnenklar, daß die Schwäche in der Tonnagefrage künftig ein Stein des Anstoßes für die Pläne ist, mit denen enklische und amerikanische Sachverständige im Laufe dieses Jahres durch eine amerikanische Agentur United-Press aus London: „Die Ernennung des Befehlshabers der U-Boote zum Oberbefehlshaber der deutschen Kriegsmarine wurde in nordamerikanischen Marinekreisen mit großer Angst aufgenommen.“

Tschiangkaischek nach USA. abgeflogen

Nanking, 2. Febr. Die amtliche Nachrichtenagentur National-Chinas meldet aus Tschiangkaischek, Marshall Tschiangkaischek sei nach den Ver. Staaten abgeflogen, begleitet von höheren Personen seiner Regierung und Wehrmacht. Zu Tschiangkaischek erklärte man, Tschiangkaischek wolle seine Forderung auf Wiedererlangung größerer Mengen von Kriegsmaterial nunmehr persönlich in Washington vertreten.

Gandhi schwer erkrankt

Bangkok, 2. Febr. Mahatma Gandhi ist schwer erkrankt. Sein Gesundheitszustand verschlechtert sich von Tag zu Tag, wird am Samstag aus Saigon gemeldet. Der Bericht führt hinzu, daß die britisch-indische Regierung alles versucht, den Gesundheitszustand Gandhis vor dem indischen Volk geheim zu halten, um ein verärgertes Aufflackern der Unruhen in ganz Indien zu verhindern.

U-Boote „Feind Nr. 1“ in USA.

Buenos Aires, 2. Febr. „Tag für Tag kommen Ueberlebende torpedierter Schiffe in den Häfen längs der alliierten Versorgungsleitungen an“, stellt die New Yorker Zeitschrift „Time“ über die wachsende deutsche U-Boot-Gefahr fest. Die Zeitschrift bezeichnet das deutsche U-Boot als „Feind Nr. 1“ der Antiatlantikmächte und weist besonders darauf hin, daß jetzt an den afrikanischen Küsten die Schiffe mit einer Geschwindigkeit versenkt würden, die sehr nachteilig für die Kriegsführung Südafrikas sei.

Antienглиsche Kundgebungen in New York

Buenos Aires, 2. Febr. Wegen anti-englischer Kundgebungen wurden in New York 23 Männer und Frauen am vergangenen Dienstag verhaftet, wie die „New York Times“ berichtet. Die Verhafteten hatten sich mit Plakaten, auf denen die Definition der indischen Gefangenensituation wurde, vor dem britischen Konsulat in New York aufgestellt, und waren der polizeilichen Aufforderung zur Einstellung dieser Demonstration nicht gefolgt. Die Polizei griff zu Gewaltmaßnahmen, als eine riesige Menschenmenge das Konsulat umlagerte und den Verkehr völlig unterband. Gleichzeitig wurden vor der britischen Botschaft in Washington vier Männer und eine Frau verhaftet, die auf Plakaten die Freiheit Indiens forderten.

Südgruppe im GPH-Palast Stalingrads überwältigt

Dramatischer Endkampf der Nordgruppe in Werkhallen der Traktorenfabrik

Berlin, 2. Febr. In Stalingrad ist die Südgruppe der 6. deutschen Armee nach zweimonatigem Ringen gegen die feindliche Uebermacht, bei bitterer Kälte und nach übermenschlichen Entbehrungen am 31. Januar von den zahllosen schweren Waffen, Panzern und Flugzeugen der Bolschewisten überwältigt worden. Von allen Seiten schwer angegriffen, hatten die erschöpften Verteidiger Stück um Stück ihrer Stellungen aufgeben müssen und waren schließlich auf dem kaum 300 Meter breiten Platz beim GPH-Gebäude zusammengedrängt worden. Aus Mangel an Munition konnten sie weder die konzentrischen Angriffe der Panzer abwehren, noch die offenen im Trümmerfeld aufgefahrenen Batterien unter Feuer nehmen, die mit ihren Granaten die Reste des GPH-Gebäudes zerschlugen und damit den Widerstand der um Generalfeldmarschall Paulus gescharten Kämpfer zermürbten. Den von allen Seiten heranbrandenden Bolschewistenmassen stellten sich die Grenadiere in dem zerschossenen und eingestürzten Gebäude noch mit letzter Kraft entgegen. Mit der Zerstörung aller wichtigen Dokumente, Karten und Schriftstücke legten sie den Schlüssen auf das Denkmal, das sie sich mit ihren unvergänglichen Taten schufen.

In den zerschlagenen Werkhallen der Traktorenfabrik dagegen setzte die nördliche Kampfgruppe unter Führung des Generals der Infanterie Strecker ihren heldischen Abwehrkampf fort. Sie findet in ihrem unerlöschlichen Kampfeswillen die Kraft zum Widerstand gegen die pausenlosen An-

griffe des Feindes. Die Bolschewisten schießen systematisch jede noch stehende Wand der weitläufigen Werkhallen zusammen und werfen Salven von Hand- und Wurfgranaten hinter die Mauerstümpfe, um den Verteidigern jede Dedungsmöglichkeit zu nehmen. Die Montagegruben, Keller und unterirdischen Gänge bieten aber immer noch Schutz. Aus ihnen heraus stürmen die unermüdeten Kämpfer vor, wenn sich feindliche Stoßgruppen zu weit vorwagen und schlagen sie zurück. Auf diese zu allem entschlossenen Männer konzentriert nun der Feind seine ganze Uebermacht. Sie aber halten immer noch stand.

Berlin, 2. Febr. Im Traktorenwerk von Stalingrad gehen die Kämpfe noch immer weiter. Das Trümmerfeld rings um die Fabrikanlagen erschwert dem Feind den Einlass massierter Kräfte. Dennoch hat er eine acht bis zehnfache Uebermacht zusammengezogen, die teilweise bis auf 30 Meter an die unterirdischen Gänge und Räume vordringt. Die unterirdischen Gänge und Räume bieten wohl Schutz vor Artilleriefeuer und Bomben, aber die Tag und Nacht geführten Vorbereitungen, auch wenn diese immer wieder zurückgeschlagen werden, halten die Nerven der Verteidiger in dauernder Spannung. Nur dann und wann dürfen sie sich eine Stunde Schloß gönnen. Die ständige Front gegenüber dem Wolganer ist bis jetzt noch weniger umtänzt; aber auch dort überwachend Scharschützen, Granatwerfer und Panzerabwehrkanonen jede Bewegung im Werk.

Kampf in Nordafrika - Luftangriffe auf Süditalien

Rom, 2. Febr. Nach dem italienischen Wehrmachtbericht vom Montag gingen im westlichen Tripolitane die heftigen Kampfhandlungen feindlicher Panzerabteilungen und feindlicher Artillerie weiter, die sich auf unsere sofortige Abwehr stießen. Fünf Panzer, einige Kanonen und zahlreiche Kraftwagen wurden vernichtet. In Tunesien gehen die Kämpfe in den Tagen der letzten Tage von den Achsenstruppen erreicht. Es wurden etwa 100 Gefangene gemacht und 12 feindliche Panzer zerstört.

In erbitterten Luftkämpfen schossen deutsche Jäger zehn Flugzeuge ab, weitere vier feindliche Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr zum Absturz gebracht. Viermotorige amerikanische Bomber griffen am Montag dreimal Messina an, wo zahlreiche Bomben abgeworfen und beträchtliche Schäden an vielen Gebäuden angerichtet wurden. Die Zahl der Opfer wird zur Zeit festgestellt. Die deutsch-italienische Bodenabwehr von Reggio Calabria und Messina schob drei Ueberator ab. Eines der Flugzeuge, die am Angriff auf Messina mitgewirkt hatte, griff mit Bordwaffen ein Haus bei Melito di Porto Salvo (Südküste von Kalabrien) an. Es werden sechs Tote gemeldet, darunter der Erzbischof der Diözese, der sich auf Hirtenbesuch befand, und fünf Zivilpersonen. Weitere Einflüge fanden auf Catania, Trapani und Augusta statt, wo Gebäudeschaden entstand. Die Zahl der Opfer ist noch nicht festgestellt. Die Bodenabwehr schob drei der angreifenden Flugzeuge über Augusta ab, die brennend abstürzten: eines über Sorbus und ein weiteres östlich der Salinas Magnisi und das dritte nordöstlich der Stadt. Die Bodenabwehr von Trapani schob zwei Flugzeuge ab, von denen eines bei der Felsinsel Porcelli und Aflinetti und ein anderes nördlich der Stadt abstürzte.

Goldene Pagode in Rangun durch Bombenangriff zerstört

Tokio, 2. Febr. Die berühmte Goldene Pagode in Rangun wurde Frontberichten zufolge, ein Opfer eines feindlichen Luftangriffs. Am Montag erschienen sieben feindliche Bomber über der burmesischen Hauptstadt und warfen über der buddhistischen Pagode, die vor allem auch unter dem Namen Schedagon-Pagode bekannt ist, Bomben ab. Eine davon traf die im Nordosten des Tempelgebietes liegende Pagode und zerstörte sie. Zehn Personen fanden dabei den Tod. Dieser Angriff auf eines der größten Heiligtümer Burmas, das in der ganzen Welt bekannt ist, hat unter der burmesischen Bevölkerung ungeheure Empörung ausgelöst.

Niesenmeteor zerfchlägt mehrere Häuser

Madrid, 2. Febr. Nach einer Meldung aus Lima ereigneten sich in dem südpereuanischen Bezirk Cuzco mehrere heftige Erdbeben. Besonders betroffen wurde die Stadt Yanacora, wo 65 Personen den Tod fanden; über 2000 Personen wurden verletzt.

Die mittelpereuanische Stadt Carhuamayo wurde zum Schauplatz einer eigenartigen Naturkatastrophe. Ein riesiger Meteor schlug in die Hauptstraße der Stadt ein und zermalmte unter ohrenbetäubendem Krachen eine größere Anzahl von Häusern. Die Zahl der Opfer steht noch nicht fest.

Freiherr von Neurath 70 Jahre

Reichsminister, Reichsprotektor Freiherr von Neurath begehrt am 2. Februar seinen 70. Geburtstag. Freiherr von Neurath kann an diesem Tage auf ein jahrzehntelanges hervorragendes Wirken im Dienste für Volk und Reich zurückblicken.

Am 2. 2. 1873 in Klein-Obbach in Württemberg geboren, trat er nach Abolvierung des rechtswissenschaftlichen Studiums im Jahre 1901 als Assessor in den Konsulardienst ein und bekleidete von 1903 bis 1908 das Amt eines Vizekonsuls in London. Nach kurzer Tätigkeit als Vizekonsulrat in Konstantinopel machte er den Weltkrieg als Kommandeur mit, wurde jedoch 1915 vom Auswärtigen Amt wiederum der Botschaft in Konstantinopel zugewiesen, und 1917 zum Kabinettschef des Königs von Württemberg ernannt.

Im Jahre 1919 trat er neuerlich in den diplomatischen Dienst ein, wurde Botschafter in Kopenhagen und war von 1921 bis 1930 Botschafter in Rom. Von 1930 bis 1932 wirkte er als Botschafter in London. Am 2. 6. 1932 wurde er als Reichsminister des Auswärtigen berufen. Nach der Ernennung des G. Lebensjahres im Februar 1938 entband der Führer Freiherrn von Neurath auf sein eigenes Ansuchen vom Amte des Reichsaußenministers und ernannte ihn unter Würdigung seiner großen Verdienste zum Präsidenten des neugebildeten geheimen Kabinettsrates.

Am 18. März 1939 ernannte der Führer Freiherrn von Neurath zum Reichsprotektor in Böhmen und Mähren.

Präsident Roosevelt kehrte Sonntag nacht wieder nach Washington zurück.

Der italienische Brigadegeneral Giulio Martini hat an der Ostfront den Feldzug geschlossen. Seit März 1942 hat er als Generalstabschef bei dem 18. italienischen Armeeoberkommando an der Ostfront.

Berlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Wolf, Hauptverleger: Dr. Carl Gaspar, Spediteur in Karlsruhe.

Explosion in Raum 5

1 Roman von H. H. Hansen
Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichler, Ströbenzell b. München

Der Kriminalassistent Michel Crustius schritt mit seiner Braut Wärbel über die breite Freitreppe des Gerichtsgebäudes hinab zur Straße hin. Sobald sie die Türe hinter sich gelassen hatten, schlug ihnen der fridige Brodem der Stadt entgegen, unenträglich heiße Zuluft, vermischt mit den Ausdünstungen des weichen Asphalt und allen Gerüchen, die von Kraftwagen und Schornsteinen herkamen.

Michel Crustius warf einen raschen Blick auf das Mädchen an seiner Seite und stellte fest, daß sie noch mehr gerötete Wangen hatte als während der Verhandlung. Sobald sie aus Hörweite der Menschen waren, wiederholte er die Frage von vornhin.

„Was hast du eigentlich? Du kannst doch zufrieden sein, daß der arme Kerl freigesprochen ist.“

„Nicht doch“, wehrte sie hastig ab. „Erst wollen wir wirklich allein sein.“

„Dann los! Wir fahren nach Hause.“ Er wußte selbst nicht recht, warum er eigentlich so neugierig war. Gewöhnlich gab er nicht allzuviel darauf, wenn Frauen sich aufregten. Er sah das als einen durchaus normalen Zustand an, gleichsam als ein Privileg weiblicher Wesen, während es ihm selbst wie allen Männern aufkam, Haltung zu bewahren.

Endlich hielt die richtige Straßenbahn vor ihnen. Sie stiegen auf die vordere Plattform und sahen in das Gewühl hinaus. In einer Straßenecke trauten sich in langer Kolonne die Wagen. Wärbel umfrempte plötzlich mit beiden Händen den rechten Arm ihres Verlobten, so daß er beinahe recht unmanlich aufgeschrien hätte. Die Blicke des Mädchens richteten sich star auf ein großes Auto, das dicht neben der Straßenbahn hielt.

Wärbel erkannte die Insassen sofort. Es waren der Fabrikbesitzer und Ingenieur Martin Kaspar und die Sekretärin Anne Barlow, die in dem eben zu Ende gegangenen Strafprozeß als Zeugen ausgesagt hatten.

Wärbel flüsternte heiser und erregt: „Siehst du sie? Merk dir das!“

Michel begriff nicht. Was war schon dabei, wenn der Chef eine Angehörige in seinem Auto mitnahm, vielleicht ins Werk, vielleicht auch nach Hause fuhr? Das geschah alle Tage. Und sonst war Wärbel durchaus nicht geneigt, das Beisammensein eines Mannes mit einer Frau gleich zu mißdeuten. Mißtrauisch betrachtete er sie.

Wärbel war blaß geworden und preßte die Lippen aufeinander.

Grünes Licht flammte an der Verkehrsampel auf, die Straßenbahn ruckte an. Der große Kraftwagen schob vorwärts und entschwand bald den Blicken der beiden Menschen auf der Plattform. Nach sechs Minuten fuhr hinter sie aus. Bis zum Wohnhause von Wärbels Eltern waren nur wenige hundert Meter zurückzulegen.

Schweigend eilten sie die Treppe hinauf. Das Mädchen schloß auf, und ihr Hütchen landete mit Schwung auf einem Garderobenhaken. Ohne wie gewöhnlich die Haare zu ordnen und einen Blick in den Spiegel zu werfen, ging sie ins Wohnzimmer und sank erschöpft in einen Sessel. Aus der nebenanliegenden Küche kam die Mutter herein und musterte verwundert die Tochter.

„Was ist denn los? Die Verhandlung hat dich wohl sehr aufgeregt? Ist Herr Müller verurteilt worden?“

„Nein, freigesprochen“, antwortete Michel an Stelle seiner Braut. „Und jetzt möchte ich gerne wissen, was du eigentlich hast. So habe ich dich noch nie gesehen.“

„Er zog einen Stuhl herbei und setzte sich dicht vor Wärbel. Bevor er eine weitere Frage stellen konnte, brach es aus dem Mädchen hervor.

„Ich weiß, wie alles zusammenhängt. Kaspar hat Wand ermordet“, sie schrie die letzten Worte fast und wischte sich mit dem Handrücken die Tränen ab, die plötzlich über ihre Wangen rollten. „Und die Barlow weiß davon. Deshalb hat sie auch falsch ausgesagt. Es ist alles eine abgekartete Sache.“

Sie suchte in der Handtasche nach einem Tuch, um die unfehligen Tränen zu trocknen, und achtete nicht darauf, daß ihr Verlobter sie entsetzt anstarrte, dann zu seiner künftigen Schwiegermutter hinüber sah, als sei dort Hilfe zu erwarten, und sich dem Mädchen wieder zuwandte, weil Frau Mathilde Eberhard ebenso ratlos blickte wie er selbst.

„Nun beruhige dich erst einmal, Wärbel!“ mahnte er vorsichtig und tastend. „Und dann erzähle hübsch der Reihe nach, wie du zu dieser schwerwiegenden Behauptung kommst!“

„Beruhige dich.“ Das ist euer zweites Wort, bei Vater und bei dir. Aber kann ein Mensch ruhig bleiben, wenn er hört wie zwei andere, denen er bisher vertraut hat, vor Gericht als Zeugen liegen und sich als Mörder entpuppen? Du glaubst das wohl nicht? Hör zu!“

Sie beugte sich weit vor und zerrte auferregt an dem Taschentuch, während sie berichtete. Es war nicht ganz einfach, ihren heftig hervorgerufenen Sähen zu folgen, aber soviel hatte Michel Crustius in den beiden Jahren seiner Tätigkeit als Kriminalbeamter schon gelernt, daß er sich rasch ein Bild formen konnte und unter Ausnutzung aller persönlichen Empfindungen ganz auf eine Aussage einzugehen vermochte.

„Wann ging Direktor Kaspar nach Hause?“

„Ich habe genau so wenig wie irgendein Mensch im Betrieb geglaubt, daß der Wermeister Müller an dem Unfall schuld sein soll, bei dem Herr Wand ums Leben kam. Niemand hat es geglaubt, und das Gericht hat ihn nun auch freigesprochen. Aber die anderen, Kaspar und Anne Barlow, die wissen, wie es wirklich gekommen ist. Ich habe nicht gedacht, daß es von Bedeutung sei, wann Herr Kaspar an dem Unglückstage nach Hause gegangen ist, und mir nie Gedanken darüber gemacht. Und heute denke ich, ich höre nicht recht, als er unter Eid behauptete, er sei schon um 17.30 Uhr aus der Fabrik gegangen und an diesem Tage nicht wieder zurückgekommen. Dabei habe ich ihn selbst noch kurz vor einhalb sieben Uhr gesehen. Dann ging er erst weg. Noch mehr erkannt war ich, als die Barlow genau daselbe erzählte. Dabei muß sie so gut wie ich und noch besser wissen, daß er eine ganze Stunde länger geblieben ist.“

Wärbel hielt inne und sah Michel mit aufforderndem Blick an, ihrer Entdeckung Lob und Beifall zu spenden. Mutter Eberhard hatte ihre Köstlichkeiten vergessen und sich hingelegt, weil sie brennendes Interesse an dieser tollen Geschichte nahm, die ihr mehr wie ein spannender Roman denn als Wirklichkeit erschien.

„Das kann ein Irrtum sein, Wärbel“, mahnte Michel bedächtig. „Und selbst wenn du mit den Zeitangaben recht hast, kannst du daraus doch unmöglich den Schluß ziehen, daß Herr Kaspar ein Mörder und Fräulein Barlow seine Komplizin ist.“

„Aber verstehst du denn noch immer nicht? Ich habe dir schon vor Wochen erzählt, daß Herr Wand an einer Erfindung arbeitete. Zwischen ihm und Kaspar ist es deswegen schon zu einer Auseinandersetzung gekommen. Und da bei dem Unglück der Apparat vernichtet und die ganze Einrichtung des Labors zerstört wurde, wunderte ich mich gleich, daß der sonst so aufgeregte Herr Kaspar darüber nicht aus der Fassung geriet. Wo sind die Zeichnungen zu dem vernichteten Apparat? Argendwelche Aufzeichnungen müssen doch vorhanden sein! Mir kam das schon merkwürdig vor. Aber daß Kaspar dahinter steckte, das habe ich doch nicht vermutet.“ (Fortsetzung folgt)

Der Reichsmarschall ruft zum höchsten Einsatz auf!

Die Zeit erfordert Härte im Nehmen, im Geben und Aushalten - Denke jeder von Euch an Stalingrad

Am 10. Jahrestag der Machtübernahme ruft Reichsmarschall Göring eine Rede an die Wehrmacht, an die schaffenden Männer und Frauen der Heimat und an die Jugend. Der Reichsmarschall führte u. a. aus:

Meine Kameraden!

Ihr steht heute hier als Abordnung der gesamten deutschen Wehrmacht. Es soll dies ein Appell sein, der sich am heutigen Tage an alle Kameraden der Wehrmacht richtet, wo immer auch sie in diesem Augenblick stehen und ihre Pflicht erfüllen. Ein Appell, um jenes Tages zu gedenken, da das Schicksal des Deutschen Volkes sich von Grund auf änderte, jenes Tages heute vor zehn Jahren.

Die damalige Lage kennt ihr alle am besten, und Millionen unter euch hatten damals ebenfalls das ganze Gesicht zu fühlen, das auf dem deutschen Volk und in erster Linie auf seinen arbeitenden Schichten lagerte. Es war ein Tag, da die deutsche Nation in diesem Augenblick sich abspaltete, was in den letzten zwei Jahrzehnten nach Schluß des Weltkrieges sich abgepielt hatte. Es war ein Zeitpunkt unserer Geschichte, so tief, daß nur ganz harte Herzen noch an eine Wiederaufrichtung glauben konnten. Die Gegenwart selbst hat sich im grauen Kleid dar. So galt es nun, für die Zukunft Hand anzulegen und ein neues Reich aufzubauen. Deshalb gedenken wir heute des Tages, weil dieser Tag eine Schicksalswende im Ablauf unserer weiteren Volksgeschichte darstellt, eine Schicksalswende, an der damals auch die kleine Wehrmacht, die Reichswehr, nicht vorbeigehen konnte. Diese Reichswehr wurde von jenen Machthabern nur als eine Art parlamentarische Schutzwehr betrachtet. Sie dachte nicht einmal an die Möglichkeit, daß sie nach außen gegenwärtigen Lebensgefahren entgegenzutreten hätte. Diese Reichswehr wurde nun umgeben und zu einem gewissen Volkshüter umgestaltet. Bei dieser Umgestaltung mußte von den Führern wie von den Geführten nun etwas erkannt werden: Daß dieses neue Volkshüter auch nur auf der breiten Basis der neuen Volksgemeinschaft aufbauen werden konnte. Nur der kann kämpfen, der mit leidenschaftlicher Seele Anteil nimmt am gesamten Willen seines Volkes und vor allen Dingen an der Weltanschauung, auf Grund deren die große Politik gestaltet wird. Es ist unmöglich, daß ein Volk sich neu formt und auf der granitnen Unterlage einer Weltanschauung eintrifft, die Soldaten aber dranhin stehen sieht. Unsere Weltanschauung spielt ja darin, daß das Volk selbst ist und daß jeder einzelne verpflichtet ist, alles, aber auch alles, selbst sein Leben, zu jeder Stunde für den Bestand seines Volkes einzusetzen und zu geben.

Diese Weltanschauung gab neue Erkenntnisse, und dem Soldaten gelang es in erster Linie, mit offenen Augen, aber auch offenen Herzen, sich diesen neuen Erkenntnissen hinzugeben. Vor allem ist es die Pflicht der Führerschaft, hier ein Vorbild zu sein. Gewiß, die Jugend ist heute schon voll durchdrungen vom Nationalsozialismus, sie ist schon in den Jahren der Schule in die Sittlichkeit und damit in diese neue Weltanschauung hineingewachsen. Sie bringt deshalb die nationalsozialistische Weltanschauung als absolute Selbstverständlichkeit mit. So kann auch die Wehrmacht, unser Volkshüter, nur dann eine Einheit bilden, wenn die in der nationalsozialistischen Weltanschauung großgewordene Jugend auch eine Führerschaft findet, die ebenso klar und ebenso fest auf diesem Fundament steht und führt.

Welche Kraft aus dieser Weltanschauung erwächst

und welche Segnungen sie zu bringen vermag, das haben wir besonders stark in diesen zehn Jahren erlebt. In früheren Zeiten hätte man es nicht für möglich gehalten, daß zehn Jahre genügen, eine so tiefgreifende Wandlung zu vollbringen. Aber viele Voraussetzungen waren hier gegeben, die es möglich machten: Ein im Grunde schon fähiges, braves und tapferes Volk und ein Führer wie Adolf Hitler. Immer und überall kann man eine Weltanschauung nur beurteilen, wenn man ihre Führer sieht. Nach den Führern gestaltet sich die Weltanschauung. Wie haben diese Führer ja auch nicht gelebt. In diesen zehn Jahren nun, in denen der Aufbau der neuen Nation vorgenommen wurde, begann aber auch gleichzeitig

Der Kampf von außen her gegen dieses Deutschland

das soeben den Kampf im Innern beendet und sich wieder geeint hatte. Dieser Kampf von außen gegen Deutschland ist ja nichts Neues. Immer, wenn das Deutsche Reich unter harter Führung stand und einig wurde, trat es jedesmal auf die gleiche Gegner. In einer unwahrscheinlichen Zurückentwicklung erkannte die Welt Europas nicht, daß Europa nur deshalb ein Volk sein kann, weil es ein deutsches Volk ist. Deutschland als sein Herz lebt. Aber noch etwas Interessanteres trat in Erscheinung. Die gleichen Gegner, die wir immerdar des Reiches und Volkes überwinden halfen, traten nun unter anderer Formierung von außen her wieder gegen uns auf. Die Völkervereinigung, das heißt die Ausdehnung des arbeitenden Volkes, der Volkswirtschaft, das heißt die Herstellung des Volkes und seine Verfassung und Vererbung. Beide führt und beide vereinigt der Führer! Und wie überhaupt jeder von sich in diesem Kampf, der zu einem zweiten noch gewaltigeren Weltkrieg geworden ist, erkennen muß, haben wir letzten Endes in diesem Krieg einen Kampf der Weltanschauungen und der Rassen zu sehen.

Darum sind in diesem Krieg die Weltanschauung und die aus ihr erwachende Einheit von so großer Bedeutung für uns, für die Kämpfer, für die Wehrmacht. Denn sie soll uns ja die Kraft geben. Wir sehen es ja immer wieder, daß die Völker, die innerlich zerfallen sind, zwar gewisse Erfolge davontragen können, aber letzten Endes doch verfallen. Heute sind wir Deutsche durch eine Weltanschauung geeint, und wir vertreten diese Weltanschauung bis zur letzten Konsequenz. Beseitigen wir aber nicht: Von allen unseren Gegnern gibt es auch einen, der durch eine Weltanschauung geeint ist. Und seien Sie überzeugt, meine Kameraden, diese Sowjetunion wäre längst unter unseren Schlägen zusammengebrochen, wenn sie nicht durch die brutale Prägung der Vertreter der bolschewistischen Weltanschauung tyrannisch zusammengehalten worden wäre. Und damit stehen wir wieder heute nach außen, wie einst im Innern, der gleichen Kampffront gegenüber. Darum ging der Kampf im Innern: Ob Deutschland wieder aufstehen sollte oder ob es im Austausch des Volkswirtschafts untergehen mußte.

Der letzte innerste Sinn des Kampfes ist der, daß, ebenso wie einst im Innern, auch hier dreierlei das siegreiche Vaterland, das Zeichen unserer Ähren, aber dem Feinde der Verfallung emporent. Jedemfalls wird die Weltgeschichte zum 22. Juni 1941 einmal feststellen müssen: Ob wurde der gewaltige, blutige, bedeutende, aber auch schmerzliche und bewundernswürdige Einsatz von einem starken Herzen geleistet.

Der gigantische Kampf gegen den Bolschewismus

Stets hat die deutsche Wehrmacht dann in den sowjetischen Raum hinein. Sieg auf Sieg folgte, massenweise wurden die Divisionen des Gegners, wurde eine Krone nach der anderen vernichtet. Aber mit dem weiteren Siegen wuchsen die Ziele des Raumes, die Entfernungen und die Schwierigkeiten des Nachschubes. Obwohl unerhörte Anstrengungen geleistet wurden, bestand doch die ganze Wehrmacht im stetigen Vorwärtsschreiten. Da wurde unserer seit Jahren ununterbrochen von Sieg zu Sieg eilenden Wehrmacht die Schicksalsprobe gestellt. Nicht der Feind, sondern die Elemente erhoben sich und baten den siegreichen Truppen zum ersten Male Einhalt. Der eilige Winter des Ostens drach in unvorstellbarer Schärfe und Kraft herein. Aber auch hier war es wieder der Führer, der allen Schwächen zum Trotz mit seiner Kraft die Distanz gehalten hat. Und aus seiner Kraft und seinem Genie trat, nachdem die Welt im Winter 1941/42 stand, Deutschland tief im Osten schon niedergebückt, mit den empörten Soldaten Sonntagstagen die deutsche Wehrmacht zum neuen gewaltigen Stoß an und warf uns neue den Gegner Schlacht auf Schlacht zurück.

Es folgte der zweite Winter im Osten, nicht in der gleichen Stärke wie der erste. Wenn auch der Winter nicht jenes Extrem erreichte wie im vergangenen Jahr, so war er immer noch einig genug, um alles, was sonst im Frühjahr, Sommer und Herbst sich regte, in alle Hälse, Seen und Sümpfe wieder in eiskalen Bann zu schlagen. Dort, wo man vorher mit einigen Kompanien halten konnte, weil vor einem der gewaltigen Sümpfe, das breite Fließbett, der weite See sich abzeichnete, war auf einmal Eis, und das ganze Gelände für den Gegner wieder gangbar.

Mit den gewaltigen Waffen, die er nun für diesen Winter noch zusammengebracht hat, brach er da und dort in Stellungen ein. Er hatte ja das letzte herausgeholt und alles zusammengefaßt, um darauf, wo ihm irgendwo die Gelegenheit günstig erschien, einzugreifen. Ja, bin aber der Überzeugung:

Das ist auch das letzte Aufgebot

die letzte Reserve, die nur herausgeholt werden konnte. Allerdings ist nunmehr auch die Härte des Kampfes ein gigantischer geworden, aus

all diesen gigantischen Kämpfen ragt nun gleich einem gewaltigen Monument

der Kampf um Stalingrad

heraus. Er wird der größte Heroskampf in unserer Geschichte bleiben. Was dort jetzt unsere Grenadiere, Panzer, Artilleristen, Pioniersoldaten und vor sonst in dieser Stadt ist, vom General bis zum letzten Mann, stehen, ist ein einziges. Mit ungebrochenem Mut, und doch zum Teil ermattet und erschöpft, kämpfen sie gegen eine gewaltige Übermacht um jeden Block, um jeden Stein, um jedes Dach, um jeden Graben.

Europa beginnt jetzt vielleicht zu verstehen, was dieser Kampf bedeutet.

Europa und nicht zuletzt die Staaten, die heute in einem neutralen Wohlstand noch dahindämmern, lernen nun begreifen, daß diese Männer, die tapferkühn dort noch bis zum letzten Atemhauch stehen, nicht allein Deutschland, sondern die ganze europäische Kultur vor der bolschewistischen Vernichtung retten. England war nie fähig, für Europa einzutreten. England hat sein Imperium geliebt, das wir ihm zu allen Zeiten gegönnt haben. England war nie eine Macht, die für europäische Interessen mit eigenem Blut auf dem Plan erschien. In diesem Augenblick aber läßt England den gewaltigsten europäischen Verrat, den gewaltigsten Verrat am Schicksal des Abendlandes.

Aber, meine jungen Soldaten, um so folger und freudiger muß das Herz in eurer Brust jetzt schlagen, einem solchen Volk, einer solchen Wehrmacht angehörend zu dürfen. Und es ist schon ein wunderbares Gefühl, das über einem kommt, wenn man weiß: Hier sehe ich in meinem Volk, das heute der Garant dafür ist, daß Deutschland und Europa bestehen können. Das europäische Schicksal liegt in unserer Hand und damit auch Deutschlands Freiheit, seine Zukunft und seine Zukunft. Das ist der höchste Sinn dieses Kampfes, das zu jeder Stunde und an jedem Ort, ebenfalls von euch, meine Kameraden, gefordert werden kann. Denke jeder von euch an die Kämpfer von Stalingrad, denn wird er hart und eifrig werden. Vergeht nicht, daß zu den vornehmsten Grundgedanken des ganzen Soldatenums neben Kameradschaft und Pflichterfüllung vor allem die Opferbereitschaft gehört. Es hat immer fähige Männer gegeben, die sich geopfert haben, um etwas Größeres für die anderen zu erreichen. Gätten die Kämpfer von Stalingrad nicht diesen heroischen Kampf auf sich genommen, nicht mehr und nicht weniger als

schlagig oder flehzig bolschewistische Divisionen auf sich gezogen,

wären diese Divisionen damals mit durchgebrochen: Der Bolschewismus hätte vorausichtlich sein Ziel erreicht. Jetzt kommt er zu spät. Der deutsche Widerstand konnte organisiert werden; die neuen Linien sind gefestigt, aber die können nur gestiftet werden, weil dort draußen in dem Trümmerfeld dieser Stadt Geben kämpften und noch kämpfen. Und wenn es nur noch wenige sind,

solange ein deutscher Soldat steht, wird gekämpft.

Das Gesetz für Deutschland zu werden, wenn das Leben Deutschlands diese Forderung an euch stellt, das ist aber nicht nur Verpflichtung für uns Soldaten. Dieses Selbstverleugern, dieses Opfer ist verpflichtend für das ganze Volk. Wenn jetzt der Führer beschließt hat, daß alle Kräfte des deutschen Volkes, ob Mann oder Frau, zu mobilisieren sind, so wird das deutsche Volk diesen Appell mit Selbstverständlichkeit ganz auf sich nehmen und ihn verstehen, wie er verstanden sein soll. Wir sind keine Volkshüter. Wir stehen nicht unsere Frauen und Kinder mit einer Nagelstiftung an ihrer Arbeit. Wir appellieren an die Ehre jedes Volksgenossen und jeder Volksgenossin, sich nun auch hoch einzureihen, die Bequemlichkeit fahren zu lassen und liegengelassenen Dingen abzugeben. Dafür haben wir in einem siegreichen Frieden noch Zeit genug. Die letzte Zeit erfordert Härte, Härte im Nehmen, Härte im Geben, Härte im Durchhalten. Die größte Schande und Schmach aber ist es, wenn ein Deutscher faul zu arbeiten oder zu kämpfen, heute noch herummedelt. Er wird der Betrachtung des ganzen deutschen Volkes preisgegeben sein.

An der Semjowka wird die Mobilisierung der allerletzten Kräfte durch die barbarische Härte der Kälte durchgeführt. Bei uns sehen wir

an Stelle dieser Barbarei das Gesetz der Pflicht.

So richte ich denn in dieser Stunde in dem Appell an die Wehrmacht auch den Appell an die ganze deutsche Volksgemeinschaft und rufe alle zur letzten Bereitschaft und zum höchsten Einsatz auf. Gebe jeder alles, was er zu geben vermag. Es ist nicht so, wie unsere Feinde das nun gegen uns deuten wollen, als piffen wir auf dem letzten Loch! Nein! Wenn ein Kampf ein so gigantisches Ausmaß angenommen hat, dann kann niemand mehr ein bequemeres und saftes Leben führen. Da muß sich jeder als Kämpfer fühlen, an der Front und in der Heimat, und da aber dort einsehbarer sein.

Ich weiß, es ist hart und schwer, wenn die Bomben niederprasseln und Frauen und Kinder töten. Es ist fürchterlich. Aber auch der Schlag

muß hingenommen werden. Nicht einen Augenblick dürfen wir weichen werden. Der Sinn dieses Kampfes ist ja nur: Freiheit oder Vernichtung.

Was glaubt ihr, was mit euren Frauen, euren Bräuten, euren Töchtern geschehen würde; was glaubt ihr, wie dieser teuflische Dämon sich bestialisch im deutschen Volk ausbreiten würde? Nein, wer nicht kämpfen will, der fällt eben so. Da ist es schon besser, ich kämpfe, und mit diesem Kampf erlinge ich den Sieg und die Freiheit und ergebe selbst der Vernichtung.

Wenn euch Schwächlinge mit launen und dummen Reden kommen, dann schaut auf den Führer

und richtet euch an seiner Größe auf! Seht ihn als das leuchtende große Vorbild vor euch erheben, diesen Mann, der seine Kraft und seine Tat, diesen Mann, auf den in jedem Ende alle Anforderungen einfließen, der alles als Leiter tragen und entscheiden muß. Für jeden von uns gibt es noch irgendeinen, der über ihm steht und der für ihn sorgen kann. Der Führer ist der Letzte, der steht allein mit seiner eigenen Kraft und seinem eigenen starken Herzen. Für ihn kann keiner denken und handeln. Er ist nicht nur der Organisator unserer gewaltigen Wehrmacht, er ist auch der Feldherr, der sie führt und ist der Führer unseres gesamten Volkes.

Es gibt auch eine Logik in der Weltgeschichte. Glaubt ihr denn, meine Kameraden, daß das Schicksal, aber hier möchte ich sagen, die Vorbereitung, der Vorkämpfer, einen unbekannteren Mann, einen Mann ohne Namen und Berühmtheit, einen einfachen Kämpfer des Weltkrieges emporschieben, durch ungeschickte Wirren geben oder immer größer werden läßt, und auf einmal soll das alles hinfällig sein? Wenn die Vorbereitung den deutschen Volk einen solchen Mann von dieser Größe gesandt hat wie den Führer — und unsere Ähren hatten für solche großen Führerzeiten den richtigen Namen: Zu getragener Mann — und wenn es ihm gelang, aus dem einst gesplitterten und ohnmächtig darniederliegenden deutschen Volk die stärkste Nation der Welt zu gestalten, dann sind das

Garantien, die uns berechtigen, an den Sieg zu glauben.

Auch das Volk muß in den Prüfungen seine Bewährung zeigen. Und das Volk kann sicher sein, daß es gerade als Oberbeschützer der Luftwaffe außerordentlich darunter leidet, wenn mir gemeldet wird, welche Verheerungen durch feindliche Bomben angerichtet worden sind, daß Frauen und Kinder getötet wurden, daß andere ihr ganzes Haus und Gut verloren haben. So traurig das ist, und so sehr wir alles tun, um es zu verhindern, so ist es doch unüberwindlich und darf den Widerstandswillen nicht schwächen. Was Menschenhände wieder schaffen können, kann wiedergegeben werden.

Vielleicht denkt so mancher Volksgenosse: Wir kriegen hier immer wieder Bomben ins Ruhrgebiet usw., dahin oder dorthin. Warum verfallen wir das nicht? Vergeht nicht, Volksgenossen, daß wir einen gewaltig ausgedehnten Kriegsschauplatz haben. Die Hauptmacht der deutschen Luftwaffe kämpft im Osten, im Süden, kämpft im Norden. Aber dieser Kampf im Osten wird nach meiner heiligsten Überzeugung eines Tages sein Ende finden. Und dann wird auch die Macht sein, die verfallen kann. Ich habe euch das zugelegt:

In diesen Tagen werde ich mich sehr genau erinnern, was man bei uns angerichtet hat: die Zerstörung der Wohnviertel der Städte und der Wälder an Frauen und Kindern. Ich werde mich dann dieser Tatsache erinnern und genügend Härte zeigen.

den Schlag zurückzugeben.

Wenn wir auch, Kameraden, in diesem Winter wieder die ganze Schwere des östlichen Kampfes fühlen mußten, so weiß ich es:

wenn die Sonne wieder hoch steht, wird sie die deutschen Truppen wieder im Angriff finden,

genau so wie im vorigen Jahr. Dieser Angriff wird nicht schwächen sein, er wird nichts an seiner Macht verlieren haben, im Gegenteil, wir werden neue, noch bessere Waffen in der Faust haben, es werden geschickte Divisionen antreten, Divisionen, die in sich die Verpflichtung mitbringen: wir denken an Stalingrad, wir werden uns des Opfers der Soldaten dort würdig erweisen.

Und nun zum Schluß, meine Kameraden, besonders meine jungen kämpfenden Kameraden, möchte ich euch bitten, als Ausdruck dieses Appells ein Glaubensbekenntnis von mir in euch aufzunehmen:

Es ist mein unzerrüttbarer Glaube an den deutschen Sieg,

und dieser Glaube kommt aus der tiefsten Erkenntnis der Zusammenkunft. Er ist aber auch der innigste Glaube an die Gerechtigkeit der Welt. Ich sehe vor mir das Selbstverleugern unserer Kämpfer. Ich sehe die Kraft der nationalsozialistischen Weltanschauung, die uns durchdringt, und ich sehe vor mir den Führer und die allgewaltige Kraft seines Jüngentums. Das alles sehe ich. Ich sehe die vergangensten zehn Jahre, eine Stundenpanne im Ablauf der Weltgeschichte, und doch ist in dieser Stundenpanne aus einem zerlumpten, ohnmächtigen, in fast zerrissenem Volk eine einige, kämpfende starke Nation und Wehrmacht geworden. Das sind die Erkenntnisse, die mir den unzerrüttlichen Glauben an den deutschen Endsiege geben.

Sehn Jahre, meine Kameraden, hat uns der Führer mit der Größe zu Größe geführt, aus Ohnmacht, aus Armut, aus schrecklichen Verhältnissen heraus, und in den nächsten Jahren — und damit will ich als meine heiligste Überzeugung festhalten — wird uns der Führer zum größten aller Siege der Deutschen führen.

Mussolini: Die letzte Schlacht bringt uns den Sieg

Rückkehr nach Afrika nach dem Gesetz der politischen Gravitation der Völker

Rom, 2. Febr. In Gegenwart des Duce, der Regierungsräte und von Vertretern der Partei und der Wehrmacht wurde am Montag in einer feierlichen Mittellaktens die Feier des vierzigjährigen Bestehens der faschistischen Macht begangen. Mussolini wandte sich dabei in einer Ansprache an die Schwarzafrikaner: „In diesem Krieg“, so erklärte er, „haben wir als übernehmend bezeichnet werden kann, gilt mehr als je die Wahrheit, daß die Entscheidung bei dem liegt, der eine Viertelmilie länger als der Feind standhalten weiß, und daß die letzte Schlacht die ist, die den Sieg bringt.“

Erst nach 32 Monaten Härte des Kampfes war es dem Feind möglich, einen Erfolg zu erzielen. Das italienische Volk hat manhaft und mit rühmlicher Ruhe die Nachricht der Befehls Ebnens durch den Feind aufgenommen, weil eine unerhörliche Gemütsfestigkeit in seinem Herzen lebt: „Dort, wo wir waren, dort, wo unsere Toten uns erwarten, dort, wo

wir gewaltige und unzerrüttbare Spuren unserer Kultur hinterlassen haben, dorthin werden wir zurückkehren.“

Unabänderlich wie das Gesetz der Gravitation der Materie ist das Gesetz der politischen Gravitation der Völker. 50 Millionen Italiener haben nach Afrika hingestrebt und werden nach Afrika hinstreben, weil sie ebenso und vielleicht mehr noch als andere Völker ein heiliges Recht auf Leben haben.

Schwarzafrikaner! In diesem 20. Jahrestag antworten wir zusammen mit unseren Kameraden der Afrikaner und des Dreieckes auf das unfinnige, verbrecherische und agitatorische Dilemma von Casablanca, daß wir nie nachgeben werden, solange wir eine Waffe in unserer Hand halten können.

Ihr werdet fortwähren, in der ersten Reihe zu marschieren und werdet immer und überall einen Vorbild sein. Ich weiß, daß ihr kein anderes Vorrecht beansprucht.“

Ein Neutraler schaute das Grauen der Santer Schlacht

Nur die Wahl zwischen Flamme und Saizachen - Flucht aus dem brennenden Ozean

J. Madrid, 2. Febr. Ein südamerikanischer Kapitän hat kürzlich bei seiner Landung in Port of Spain die näheren Umstände einer Tankerschiffschlacht geschildert, die er aus nächster Nähe beobachtet konnte. Da er vermutete, daß Schiffbrüchige auf dem Meere trieben, so verriugerte er die Geschwindigkeit seines Schiffes und sah sich plötzlich von einem weithin brennenden Ozean umgeben. Verschiedene Tanker waren explodiert und das anlaufende Gef hatte Feuer gefangen und verbreitete sich mit rasender Geschwindigkeit auf dem Wasser. Es war unter diesen Umständen unmöglich, Schiffbrüchige zu retten.

Es heißt dann in diesem Bericht weiter: „Wir machten, daß wir weiterkamen. Die brennenden Wellen verfolgten uns wie ein Rudel Wölfe, aber es gelang uns dann schließlich dank der Schnelligkeit und der Stabilität unseres Schiffes, diesem Feuermeer zu entkommen. Es war Nacht, aber die See und der Himmel leuchteten taghell und die brennende See strahlte eine unerträgliche Hitze aus. Bei dieser Gelegenheit wurden wir Zeugen eines grauenhaften Schauspielers. Die Menschenaffen ragten zeitweise die in der Mitte geborbenen Tanker in die Luft, um dann allmählich in den Wellen zu verschwinden, die wie festlich illuminierte Fontänen handhaben den Himmel geschleubert wurden. Mich erinnerte dieses Bild an die phantastischen Manöver der britischen Kriegsschiffe

während der letzten Königskrönung, nur waren die Umstände diesmal gänzlich anderer Natur.“

Gegen Morgen begannen wir einen vereinzelt Rettungsboot, das nur noch halb manövrierefähig war, weil die brennenden Wogen auch das nasse Holz des Bootes zur Entzündung gebracht hatten. Die in dem Boot sitzenden Matrosen — es waren 13 Mann — hatten zum Teil bei dem Sturz vom Tanker ins Wasser schwere Brandwunden erlitten und waren gänzlich erschöpft. Sie berichteten, daß ihr Boot nach der Rettung aus der Feuerzone von einem riesigen Tigerhai angegriffen worden sei, der das Boot wie eine Nusschale hin- und hergeworfen habe. Zwei Mann der Besatzung seien dabei über Bord gespült worden. Die übrigen hatten sich dann mit Aufbietung aller Kräfte in die Riemen gelegt und waren entkommen.“ Die Berichte, daß bei diesen Schlächten zwischen Trinidad und dem Golf von Mexiko ganze Rudel von Haien lauern, die hier ihre Opfer wittern, sind von zahlreichem getreteten Matrosen bestätigt worden. Und alle meldeten einstimmig, daß die Besatzungen der untergehenden Tanker sehr oft nur die Wahl hätten zwischen dem Tod in dem brennenden Ozean und den Haien, die je nach ihrer Größe nicht nur einzelne Menschen angriffen, sondern sogar große, motorisierte Rettungsboote, die sie mit gewaltiger Kraft zum Sinken bringen.

